

Starke Aids-Forschung in der Schweiz

Autor(en): **Glauser, Michel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(1998)**

Heft 37

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967727>

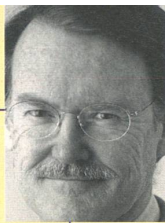
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prof. Michel Glauser,
Präsident der Abteilung Biologie
und Medizin des Schweizerischen
Nationalfonds, Präsident der
Eidg. Kommission zur Kontrolle und
Koordination der Aidsforschung (KKAF)



Starke Aids- Forschung in der Schweiz

Vom 28. Juni bis 3. Juli findet in Genf die 12. Internationale Aidskonferenz statt. Sowohl auf dem Gebiet der Prävention als auch bei der Bekämpfung der Viruserkrankung braucht die Schweizer Forschung den Vergleich mit anderen Ländern nicht zu fürchten.

1990 initiierte Professor Beat Roos, der damalige und kürzlich leider verstorbene Direktor des Bundesamts für Gesundheit (BAG), die Eidgenössische Kommission zur Kontrolle und Koordination der Aidsforschung (KKAF). Grundlegend neu daran war die Zusammenführung von Grundlagenforschung und klinischer Forschung sowie von Experten aus dem Bereich der Sozialwissenschaften und des Gesundheitswesens. Mit Vertretern anderer öffentlicher Instanzen nahm auch der Nationalfonds Einsitz in die neugeschaffene Kommission. Erklärtes Ziel war es, eine umfassende und koordinierte Forschung auszulösen, die es erlaubt, die drohende Massenerkrankung möglichst wirksam zu bekämpfen. Im Rahmen des nationalen Aids-Forschungsprogramms wurden dank dieses neuen Ansatzes vielversprechende Forschungsergebnisse erarbeitet.

Auf dem Gebiet der Grundlagenforschung hat die KKAF die gezielte Weiterbildung junger Wissenschaftler im Ausland unterstützt und international angesehene Kapazitäten in die Schweiz eingeladen. In der klinischen Forschung unterstützte die Kommission die Schweizerische HIV-Kohortenstudie.

An dieser Studie nehmen die fünf Universitätskliniken sowie Spitäler in St. Gallen und im Tessin teil. Mit über 3000 ständig betreuten Patienten – fast ein Drittel davon sind Frauen – ist sie eine der grösstangelegten HIV-Kohortenstudien der Welt. Die enge Zusammenarbeit aller beteiligten Partner hat es ermöglicht, in der Schweiz eine einheitliche Sicht bezüglich der jeweils optimalen und dem aktuellen Stand des Wissens entsprechenden Behandlung der HIV-Patienten zu entwickeln. In sozialwissenschaftlichen und gesundheitspolitischen Belangen

hat die Kommission eine strenge Bewertung der Wirkungen der in der Schweiz durchgeführten Präventionsmassnahmen – insbesondere der Stop-Aids-Kampagnen – gefördert. So konnte man die

Wirkungen dieser Kampagnen messen und darauf aufbauend neue Ziele setzen.

1997 wurde das nationale Aids-Forschungsprogramm evaluiert und mit entsprechenden Programmen anderer Länder verglichen. Die international hohe Beachtung der wissenschaftlichen Publikationen zeigt, dass die Schweizer Aidsforschung auf dem neuesten Stand ist. In bezug auf die zukünftigen Bedürfnisse haben drei Experten – die Professoren Fritz Bühler, Francis Waldvogel und Rolf Zinkernagel – die Meinung vertreten, dass das schweizerische Modell aufgrund seines umfassenden Ansatzes von grossem Interesse ist und dass es im Rahmen eines eigentlichen «disease management» auch bei anderen Krankheiten (z.B. Krebs, Arteriosklerose, Diabetes) angewendet werden könnte.

In der Schweiz werden jedes Jahr ungefähr 1000 neue Träger des HIV-Virus registriert. Die Prävention, die Schutz- und Bekämpfungsmassnahmen erfordern, dass wir weiterhin über eine leistungsstarke Infrastruktur und eine Spitzenstellung in der Forschung verfügen. Man darf nicht vergessen, dass es nach wie vor weder eine wirksame Behandlung noch einen Impfstoff gibt; und dass diese Situation wahrscheinlich noch während Jahren andauern wird.

M.G.